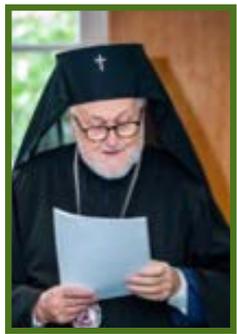




HIRTENWORT DES ERZBISCHOFES JOHANNES VON CHARIOPOLIS, EXARCHEN DES ÖKUMENISCHEN PATRIARCHEN VON KONSTANTINOPEL



DAS ERZBISTUM DER RUSSISCHEN ORTHODOXEN GEMEINDEN IN WESTEUROPA, EXARCHAT DES ÖKUMENISCHEN PATRIARCHATS VON KONSTANTINOPEL, VERFOLGT – WIE AUCH ALLE ANDEREN KIRCHLICHEN GEMEINSCHAFTEN DES WESTENS – SEHR GENAU DIE ENTWICKLUNG DES GESpanNTEN VERHÄLTNISSSES ZWISCHEN DEN ORTHODOXEN KIRCHEN. UND DOCH BERÜHRT DIESE ENTWICKLUNG DAS ERZBISTUM AUF GANZ BESONDERE WEISE IN SEINEM INNERSTEN.

Denn da wir im geistlichen und kulturellen Erbe der russischen Emigration tief verwurzelt sind, sehen sich die Pfarrgemeinden und Gemeinschaften des Erzbistums mit zahlreichen Fragen der Gläubigen konfrontiert, die sich aufgrund der Spannungen stellen, die jüngst zwischen dem Moskauer Patriarchat und dem ökumenischen Patriarchat, dem wir unterstehen, entstanden sind. Die erste der Fragen, vor die unsere Priester und Laien gestellt sind, nämlich die der eucharistischen Kommunion, ist zweifellos die schwerwiegendste.

Das Moskauer Patriarchat hat die einseitige Entscheidung getroffen, die eucharistische Kommunion mit dem ökumenischen Patriarchat aufzuheben, wobei es diese Entscheidung allen Gläubigen auferlegt hat, Klerikern und Laien. Für das Erzbistum, das bisher selbstverständlich mit dem Moskauer Patriarchat konzelebriert hat, ist diese Aufhebung der Kommuniongemeinschaft mit großem Leid verbunden. Denn tatsächlich hat das Erzbistum in praktisch keinem Augenblick der Geschichte eine komplette Unterbrechung der „communio“ mit dem Moskauer Patriarchat erdulden müssen, selbst nicht in den finsternen Momenten des 20. Jahrhunderts.

Denn sowohl das Erzbistum, als auch die Gesamtheit des ökumenischen Patriarchats von Konstantinopel und die Gesamtheit des Moskauer Patriarchats haben immer daran festgehalten, dasselbe Glaubensbekenntnis zu verkünden. Dieses Glaubensbekenntnis ist die Grundlage ihrer Orthodoxie und keine unserer Kirchen hat bis jetzt ihr Glaubensbekenntnis abgeändert.

Durch ihre Einseitigkeit (und in unseren Augen ihre Unverhältnismäßigkeit) ist diese Entscheidung des Heiligen Synods von Moskau natürlich nicht in den Kirchen des Erzbistums anwendbar. In der aktuellen Situation, in der unsere Priester und Diakone durch die vom Moskauer Patriarchat abhängigen Kirchen nicht zu Konzelebration eingeladen sind, ist es ihnen doch nicht verboten, sie im persönlichen Rahmen zu besuchen, um sich zurückhaltend mit dem Gebet der ganzen Kirche zu vereinen. Dagegen kann für die Laien, das heißt für getaufte orthodoxe Gläubige, die nicht zum Diakon, Priester oder Bischof geweiht wurden, dieses Verbot aufgrund der orthodoxen Ekklesiologie nicht gelten. Denn ein Laie in Westeuropa gehört in der Tat auf der sakramentalen Ebene zum einen katholischen [allumfassenden] Leib Christi, also zu allen Jurisdiktionen gleichermaßen, und nicht zu einer hierarchischen Struktur, sei sie nun diejenige von Konstantinopel oder Moskau oder eine andere.

Die Getauften sind nicht Eigentum ihrer Bischöfe, sondern Glieder des Leibes, der die Kirche ist, die [Gottesdienst] feiert an dem Ort, wo sich die Gläubigen gerade befinden. Wenn beispielsweise ein gläubiger Christ, der in Sankt Petersburg wohnt, auf die Insel Kreta zieht, hört er auf, ein Mitglied der Kirche von Rußland zu sein und wird zum vollgültigen Mitglied der Kirche von Kreta (welche zum ökumenischen Patriarchat gehört); im Gegensatz zu einem Mitglied des Klerus muss der Laie nicht um eine kanonische Entlassung bei seinem Bischof nachsuchen, um umziehen zu können.

Die Tatsache, dass in den westlichen Ländern mehrere orthodoxe bischöfliche Jurisdiktionen im selben Territorium nebeneinander bestehen, hat zur Folge, dass unsere Gläubigen auf der sakramentalen Ebene potenziell gleichzeitig Mitglieder aller kirchlichen Gemeinschaften sind, die das gleiche Glaubensbekenntnis verkünden. Auf der administrativen Ebene können die Gläubigen natürlich spezifische Aufgaben in der einen oder anderen bestimmten Gemeinde übernehmen, doch tastet das nicht ihre Zugehörigkeit zum gesamten Leib der Kirche an. Die Koexistenz vieler unterschiedlicher Jurisdiktionen auf demselben Territorium, die übrigens oft geschmäht wird, erscheint unter den aktuellen Umständen als ein Element der sakramentalen Einheit.

Wir dürfen die Gnade Gottes nicht verunglimpfen, die in all unseren Kirchen gegenwärtig ist und handelt, selbst dann nicht, wenn die Kirchen Konflikte austragen und solange sie nicht die Orthodoxie des Glaubens in Mitleidenschaft ziehen. Ganz im Gegenteil: Wir müssen den Heiligen Geist wirken lassen, gerade auch durch diese Teilhabe an der Eucharistie, zu der wir eingeladen sind. Wir versichern den Mitgliedern des Klerus des Moskauer Patriarchats, dass wir ihnen in brüderlicher Liebe verbunden sind, und hoffen darauf, schnellstmöglichst wieder mit ihnen konzelebrieren zu können. Was die Laien betrifft, so sprechen wir ihnen unsere Gemeinschaft im Glauben und in der Liebe zu und warten, um den Leib und das Blut unseres Herrn Jesus Christus versammelt, auf jeden orthodoxen Laien, der dieser Einladung des Herrn Folge leisten möchte: « Nehmt und esst, das ist Mein Leib, Der für euch gebrochen wird zur Vergebung der Sünden. Trinkt alle daraus, das ist Mein Blut, das Blut des neuen Bundes, das für euch und die Vielen vergossen wird zur Vergebung der Sünden

*† Erzbischof JOHANNES von Chariopolis,
Patriarchalexarch der orthodoxen Gemeinden
russischer Tradition in Westeuropa*

Paris, den 25. November 2018

PASTORALVERSAMMLUNG



Pastoralversammlung - 22. september

kehrten, war es mir ein Anliegen, unser Erzbistum, unseren Erzbischof, meine priesterlichen Mitbrüder und alle, die für Christus wirken in unserer großen Diözese besser kennenzulernen. An der jährlichen Pastoralversammlung teilzunehmen, hilft dabei in hervorragender Weise durch die Erfahrung, die weitergegeben wird, und durch das Wissen um den Alltag und unsere Identität. Unser Bistum ist weitläufig und bunt, seine Gemeinden sind über ganz Europa verstreut. Es ist also wichtig, unsere Identität zu bewahren, wie auch eine Sendung, ein Ethos und eine Praxis, die uns allen gemeinsam sind. Die Kirche ist eine lebendige Gemeinde, in Christus geeint. Von den äußersten Enden

des Kontinents zusammenzukommen (und Norwegen befindet sich sicherlich an einem dieser Enden), um sich zu treffen, gemeinsam den Gottesdienst zu feiern, Beziehungen zu knüpfen und wichtige Fragen zu diskutieren, ist jedenfalls unerlässlich, um diese Einheit offenkundig werden zu lassen und sie zu pflegen. Es darf nicht unterschätzt werden, wie wichtig es ist, soziale Kontakte zu pflegen und freundschaftliche Bande aufzubauen und zu erhalten. Das gehört zu den Dingen, die ich tatsächlich in den Vereinigten Staaten lernen durfte, in einer Diözese, die wahrscheinlich genauso ausgedehnt ist, wie unser Erzbistum. Es war und ist für mich eine Freude, meine Mitbrüder und – schwestern wiederzutreffen, die in der Welt verstreut sind. Aus diesem Grund möchte ich Sie alle einladen, zu unseren Pastoralversammlungen oder den anderen Gelegenheiten zur Begegnung seitens unserer Diözese zu kommen. Für mich selbst und für alle Menschen, die verstreut an unterschiedlichsten Orten der Erde oder unserer Diözese leben, ist das eine wichtige Zusammenkunft.

Mit diesen Gedanken im Hinterkopf möchte ich Ihnen eine Zusammenfassung der jährlichen Pastoralversammlung 2018 vorstellen, die am Samstag, 22. September, erneut im Institut Saint-Serge stattgefunden hat. Die Versammlung wurde eröffnet mit einem Moleben, das von Erzbischof Johannes gefeiert wurde, gefolgt von einem schnellen Morgenkaffee. In diesem Jahr stand die Pastoralversammlung im Zeichen der Fragen und Herausforderungen der Seelsorge, vor allem derjenigen, vor die sich die Kirche und der Klerus gestellt sehen in der modernen Welt, die sich dermaßen schnell verändert, des Gebrauchs der Medien, der Bioethik und anderer pastoraler Fragen, die unserer modernen, nachchristlichen Kultur eigen sind.

Vater Jivko Panev (Mitbegründer von Orthodoxie.com) hat uns eine kurze Einführung in den Gebrauch der Medien gegeben, wobei er sich fast ausschließlich auf die sozialen Netzwerke und das Internet beschränkte. Er vermittelte einen kurzen Überblick ihres Gebrauchs und ihrer Tendenzen, wobei er besonders auf die Herausforderungen und Zweckmäßigkeiten hinwies, die sich bei dieser

Wir, meine Familie und ich, sind im letzten Jahr nach fünf wunderbaren Jahren in den USA nach Norwegen zurückgekehrt. Als Studenten waren wir am orthodoxen Seminar Saint Vladimir in New York, bevor ich zum Hilfspriester einer großen Gemeinde der OCA in der Nähe von San Francisco, der Saint Seraphim Orthodox Cathedral, bestellt wurde. Bei meinem Aufbruch in die Vereinigten Staaten war ich Laie und wußte nicht viel über unser Erzbistum und unsere Diözesanverwaltung in Paris. Als wir wieder nach Europa zurück-

Art Medien, die ja schnelllebig sind, ergeben. Ein Ratschlag bestand darin, dass es für eine Gemeinde, die diesen neuen Menschenschlag – besonders die Jugend – erreichen und ansprechen möchte, hier voller Güte und weiser Aufmerksamkeit präsent sein muss, da diese Jugend das Fernsehen oder traditionelle Medien nicht mehr benutzt. Viele Gemeinden sind hier überhaupt nicht zu finden. Am Ende der Ausführungen schlug Vt. Christophe ein Vorgehen vor, das den Gemeinden eine Internetpräsenz erleichtern könnte: nämlich durch ein für das Erzbistum spezifisches Portal, das allen Gemeinden ihre eigene, individuelle Internetadresse zur Verfügung stellt und sie dadurch direkt verlinkt mit der existierenden Adresse « exarchat.eu ».

Frau Julia Vidovic sprach im Anschluss über seelsorgliche Fragen, die sich im



Vater Theodor Svane

Hinblick auf die Bioethik stellen, ein Gebiet, das gleichermaßen schnelllebig ist. Die technische Entwicklung hat möglich gemacht, was man sich vor einigen Jahren nicht hätte träumen lassen. Eine dominante Vorstellung, die eine echte Herausforderung darstellt für die Weltsicht und eine orthodoxe Lebensweise, besteht darin, dass alles, was technisch möglich ist, notwenigerweise gut sein und folglich weiterentwickelt werden muss. Spezifische Fragen stellen sich auf dem Gebiet der Eugenik, der Manipulation des menschlichen Erbgutes und der Konzeption von Geschlecht und Sexualität.

Vater Vladimir Zelinsky hat uns teilnehmen lassen an den Erfahrungen seiner jahrelangen

Seelsorge und an einigen Fragen, die sich ihm oder anderen Priestern stellten, und wie sie darauf Antworten gefunden haben. Die Welt wird immer mehr säkularisiert. Es zeigt sich, dass es immer schwieriger wird, die Gläubigen darin zu unterweisen, wie ein christliches Leben zu führen ist. Es scheint, dass sich vor allem die Vorstellung von der Familie ändert. Was tun Sie beispielsweise, wenn ein gleichgeschlechtliches Paar in die Kirche kommt und sein Kind taufen lassen möchte? Oder wie empfangen Sie in der Gemeinde Menschen, für die die Kirche nur eine ethnische Gesellschaft ist, oder wenn nur einige Gebete zu sprechen sind, ohne im geringsten zu wissen,

was es heißt, ein orthodoxer Christ zu sein.

Zum Abschluss gab es eine Informationsrunde. Vater Alexander Fostiropoulos sprach einige Gedanken an, die die Kommission für die Ordinationen angestoßen hatte: über die Art und Weise, Weikandidaten und Neugeweihten zu helfen und sie zu anzuleiten. Vater Jean Gueit sprach über die Arbeit der Liturgiekommission, während Nicolas Lopoukhine allen in Erinnerung rief, Tauf-, Heirats und Sterbebeurkundungen an die Diözesanadministration zu schicken.

Die Versammlung schloss mit einem herrlichen Essen, das vom Personal des Institut Saint-Serge vorbereitet worden war. Erzbischof Johannes hat auch die Situation

in der Ukraine angesprochen und in Erinnerung gerufen, dass es notwendig ist, Christus in den Mittelpunkt zu stellen. Die behandelten Themen waren wichtig und aktuell, die Menschen scheinen froh darüber, sich wiederzusehen und dankbar für diese Gelegenheit der Begegnung und des Kontakts. Die thematischen Aspekte sind tatsächlich wichtig, doch für mich persönlich ist es wichtiger, sich zu treffen und gemeinsam diese Zeit zu verbringen.

*Vater Theodor Svane ist
Rektor der Pfarrgemeinde zur
Verkündigung der Gottesmutter
Maria in Bergen, Norwegen,
und Kaplan der Königlich-
norwegischen Marine.*

*Originaltext in Englisch.
Übersetzung aus dem
Französischen, abgeglichen mit
dem englischen Original*

BIOETHIK – STAND DER FRAGEN HEUTE

JULIJA VIDOVIC

Pastoralversammlung 22 september 2018



Julija Vidovic

Wie Sie wissen, befinden wir uns in Frankreich mitten in einer Revision der Gesetze, die die Bioethik betreffen. Dieser Gesetzesrevision ging das Forum der Bioethik voraus, das von Januar bis Juni unter dem Thema stattfand: « Welche Welt wünschen wir uns für morgen? ».

Ein solches « Forum der Bioethik » wurde eingesetzt durch das sich auf die Bioethik beziehende Gesetz vom 7. Juli 2011 (n° 814, titre IX). Es sieht vor, dass das Forum durch das beratende Komitee alle fünf oder sieben Jahre organisiert wird. Sein Ziel ist es, Bürger und Wissenschaften in Dialog treten zu lassen, um gemeinsam über einige schwierige Fragen nachdenken zu können, die die Bioethik betreffen.

Anders gesagt: Seine Aufgabe war und ist es, wissenschaftliche und technische Forschungsergebnisse zur Bioethik darzulegen, sich eine Meinung zu bilden und diese kundzutun.

Was sich durch diese Foren unglücklicherweise ergeben hat, ist eine allgemeine Verwirrung zwischen der Verpflichtung auf der einen Seite, einen solchen Schlagabtausch zu führen, und die Notwendigkeit einer Gesetzesrevision auf der anderen Seite. Dadurch wurden gewisse Themenbereiche der gesellschaftlichen Debatte, die zu komplex sind, um auf ein Pro oder Contra reduziert werden zu können, auch noch unglücklicherweise in die Hände der politisch Verantwortlichen gegeben, damit sie das Gesetz revidieren. Diese Diskrepanz ist zu betonen, da auf der Hand liegt, dass wir, sofern man nicht seine ganze Tragweite in Betracht zieht, Gefahr laufen, nicht nur unsere Gesellschaft zu gefährden, sondern auch das demokratische System, das ihre Organisation gewährleistet. Daher steht sehr viel auf dem Spiel, selbst wenn die Sachlage einfach erscheint, denn ihre Hintergründe sind komplex und schwerwiegend.

Was steckt also hinter dem Begriff der Bioethik im Jahr 2018? Sie umfasst eine Reihe von wichtigen Fragen, die sich aus dem Fortschreiten der Wissenschaft ergeben und die uns kritisch Stellung nehmen lassen zu Fragen der Neurowissenschaften, der künstlichen Intelligenz, der « big data », der Organspende, der Beziehungen zwischen Gesundheit und Umwelt, Lebensende und medizinisch unterstützter Fortpflanzung, welche den Schlüsselbegriff der momentanen Gesetzgebung darstellt,

... /...

denn sie ist Bestandteil des politischen Programms des derzeitigen Präsidenten der französischen Republik.

Im Rahmen dieser Beratungen wurde die Versammlung der orthodoxen Bischöfe Frankreichs (« Assemblée des évêques orthodoxes de France ») vom Staatsrat am 16. Mai dieses Jahres angehört. Bei dieser Anhörung wurde die Versammlung der orthodoxen Bischöfe Frankreichs vertreten durch ihren Präsidenten, seine Eminenz Metropolit Emmanuel von Frankreich, und mich als Beraterin.

Bei dieser Gelegenheit konnten wir ein Dokument vorlegen, in dem wir drei grundlegende Punkte dargelegt haben, die in Beziehung stehen zur orthodoxen Theologie, und fünf Punkte, die in besonderer Weise Bezug nehmen auf Fragen, die in den Foren behandelt wurden.

Die drei grundlegenden Punkte sollten vor allem zum Ausdruck bringen, was für uns, als Orthodoxe, der Mensch ist, was wir unter Moral und moralischem Handeln verstehen. Wir haben daher betont, dass die christlich-orthodoxe Tradition dem Leben, dem Menschen und ihrer Entwicklung in Gott allerhöchste Wertschätzung entgegenbringt. Dieser grundlegenden Vorbemerkung Rechnung tragend, unterscheidet die christlich-orthodoxe Sicht drei Ebenen, wenn von Moral gesprochen wird. Die erste Ebene umfasst die Moral im engeren Sinne, welche beruht auf grundlegenden Prinzipien, die nicht verhandelbar sind und die dafür stehen, dass der Sinn des Menschseins, des Lebens und ihre Entwicklung geschützt sind. Die zweite umfasst die weitergefasste Ethik, unter der man die gute praktische Umsetzung der Lebensexistenz versteht. Die dritte Ebene meint Werte, die die persönliche Vorstellungswelt der Menschen ausdrücken, die inspiriert sind von der Moral und der Ethik.

Die Postmoderne, in der wir uns weiterentwickeln, schließt die Moral aus, da sie diesen Terminus für konservativ und veraltet hält. Zusammen mit diesem Begriff ist sie auch bereit, die moralischen Prinzipien auszuklammern, die von der Moral getragen werden. Folglich führt sie alle moralischen Fragen auf ethische Fragestellungen zurück. Dieses Phänomen hat seine Wurzeln offensichtlich in den 60er Jahren, als alle moralischen Institutionen aus mehr oder minder gerechtfertigten Gründen aus dem öffentlichen Raum verdrängt wurden. Die ethischen Fragestellungen betreffen all das, was man nicht durch sich unterscheidende ethische Vorschläge ersetzen konnte oder wozu man nicht fähig war, und die beruhen auf unterschiedlichen Werten ohne innere Struktur. Wenn das der Fall ist, findet sich diese rein ethische Struktur folglich in einer Sackgasse. Da man Prinzipien braucht, und also auch die Moral, doch die ethische Sicht sie nicht akzeptiert, sieht sich diese Sicht vor die Aufgabe gestellt, mit Wertvorstellungen moralische Vorgaben machen zu müssen. Das macht die moralischen Fragestellungen in höchstem Maße unscharf.

Obwohl wir uns dessen voll bewusst sind, wenn das Kollektiv sich konfrontiert sieht mit Akten von Grausamkeit und monstruöser und inakzeptabler Barbarei, so ist das auch dann der Fall, wenn die Gewalt nicht außerordentlich, sondern gewöhnlich ist. Die Tendenz unserer Postmoderne besteht darin, weniger genau hinzuschauen und gewisse Übertretungen zu entschuldigen, wenn das vorgenannte Phänomen der Fall ist.

Das wurde ermöglicht vor allem durch die liberale Ethik der individuellen Rechte und Freiheiten, die das Individuum als Angelpunkt ihres gesamten normativen Aufbaus sieht: Nichts ist annehmbar, was die individuellen Rechte und Freiheiten angreift, und im Umkehrschluss ist alles akzeptabel, was diese selben Rechte nicht einschränkt, indem man versucht, alle auf eine Ebene der « Gleichheit » zu stellen, das heißt, sie in dieselbe rechtliche und soziale Form zu pressen, anstatt

zu versuchen, die grundlegenden Prinzipien, die die existierende Wirklichkeit als solche umfassen, mit den individuellen Rechten und Freiheiten zu konfrontieren. So gelangt man in Wirklichkeit nur dahin, Verwirrung zu stiften und gleichzeitig neue Spaltungen und Trennungen hervorzurufen.

Diese Präzisierungen vorausgeschickt, ist es vor allem wichtig, auf den Begriff der Bioethik zurückzukommen. Sie definiert sich ethymologisch betrachtet als auf das Leben bezogene Ethik und das macht sie mehrdeutig. Handelt es sich wirklich um das Leben? Nicht viel mehr um den Menschen, soziale Gruppen oder die gesamte Gesellschaft? Und ist es dann Ethik, um die es geht? Nicht vielmehr Moral? Selbst wenn es zahlreiche Definitionen der Bioethik gibt, so wissen nicht selten auch die Experten nicht mehr genau, von was man spricht. So scheut sich der belgische Philosoph Gilbert Hottois nicht, in der Nouvelle encyclopédie de bioéthique direkt, nachdem er die « Bioethik » definiert als « eine Einheit von im Allgemeinen disziplinüberschreitenden Forschungen, Diskussionen und Praktiken, deren Ziel es ist, aufkommende Fragen zur Ethik zu erhellen oder zu klären durch Fortschreiten und Anwendung biomedizinischer TechnoWissenschaft » zu bemerken, dass « die Bioethik definieren zu wollen, ein gefährliches Unterfangen ist. »¹

Indem sie dadurch jegliche moralische Fragestellung vermeidet, gelangt die Ethik zu einer ihr eigenen technischen Sicht der Bioethik, die aufgrund der Probleme, mit denen sie konfrontiert ist, dazu neigt, vor allem die durch die neuen Techniken errungenen medizinischen Resultate in den Blick zu nehmen. Beispiele für das, was man zu sagen wünscht, fehlen nicht. Führen wir nur jenes an, das in der momentanen Debatte am häufigsten genannt wird: Die Befürworter der medizinisch unterstützten Zeugung gehen heute davon aus, dass, sobald die wissenschaftliche Technik die Realisierung eines Kinderwunsches möglich macht, diese auch zu erlauben ist. Gleich, was für ein Paar es auch sein sollte. Das erscheint ihnen ganz und gar kompatibel mit der medizinischen Ethik. Das ist der Grund dafür, dass die Forderungen so massiv werden, diesen allein technischen Charakter der biomedizinischen Forschung zu akzeptieren und auch die Ethik, die sich daraus ableiten lässt – ohne dem Umstand Rechnung zu tragen, dass diese technische Sicht heute zweifellos machtvolle Unterstützung findet durch profitgierige Interessen, die die Forschung leiten. Es ist demnach unausweichlich, dass es heute in der Welt eine starke Tendenz gibt, die Bioethik zu technisieren und sie jeglicher moralischer Unterjochung zu entziehen, von der man annimmt, sie würde sie behindern.

Doch ist die medizinische Ethik nicht gerufen, vereinbar zu bleiben mit der politischen und sozialen Ethik? Das ist die Frage, die uns wesentlich erscheint und die unsere Überlegungen antreiben sollte, bevor wir die spezifischen Fragen angehen, die durch die neuen



¹ Vgl. Gilbert Hottois, « Bioéthique », in G. Hottois et J.-N. Missa, Nouvelle encyclopédie de bioéthique, De Broeck Université, Bruxelles, 2001, S. 124

techno-wissenschaftlichen Möglichkeiten eröffnet wurden, für die man sich als Menschheit nur beglückwünschen kann. Doch es hat sich gezeigt, dass dies nicht explizit benannt ist. Daher kommen die Schwierigkeiten, die begegnen, wenn man so dornige Fragen zu behandeln hat wie die der Forschung an Embryonen, der Pränatal- und Präimplantationsdiagnostik, der medizinisch unterstützten Zeugung und der Leihmutterchaft, der Euthanasie und des Transhumanismus, den wir gestreift haben während der Anhörung und den ich ihnen jetzt kurz vorstellen möchte, wobei ich mich auf das Dokument stütze, das für diesen Anlass verfasst wurde.

1. Die Forschung am Embryo. Forschungen unterstützen, die gegen schwere zur Behinderung führende Krankheiten kämpfen, wie kann man dagegen sein? Eingriffe an Embryonen unterstützen, die diese Krankheiten verhindern sollen, wie kann man dagegen sein? Doch sind das wirklich genau die Fragen, die sich in unserer Zeit stellen?

Wir sind uns bewusst, dass die Forschungen am Embryo und an menschlichen Embryonalstammzellen eingeschränkt werden durch die allgemeine Gesundheitsgesetzgebung (L.2151-1 à 8) und wir können diese juristische Eingrenzung nur begrüßen. Nichtsdestoweniger müssen wir feststellen, dass es eine gewisse Entwicklung des Rechts gibt, die in unserem Kontext diese Fragestellung aufwerfen lässt, wenn sie nicht sogar Beunruhigung wird. So sind wir von einer formellen Untersagung der Forschung an Embryonen und Stammzellen im Jahr 1994 zur Autorisierung der Forschung im Jahr 2013 gelangt, die Anwendungsprozeduren, Rahmenbedingungen und Kontrollen unterworfen ist, aber doch eine Tendenz zu immer größerer Flexibilität aufweist.

Dieser gesetzliche Kompromiss zwischen dem ontologischen, moralischen und ethischen Status, der dem Embryo zugestanden wird, auf der einen Seite, und der Kontext einer starken internationalen wissenschaftlichen Konkurrenz andererseits, ist wahrnehmbar auch auf sprachlichem Niveau. Der Embryo in den ersten sieben Tagen oder den beiden ersten Wochen erscheint nicht mehr als ein Embryo, sondern wird zum « frühen Embryo: einem Zellklumpen », dann zum « Prä-Embryo » oder zum « Präimplantationsembryo ». In dieser Frage des Embryonenstatus glauben wir nicht – wie zu zeigen sein wird –,

dass einzig die Religionen etwas auszusagen haben. Andererseits sind sie in diesem Punkt weit entfernt von einer einheitlichen Haltung, selbst wenn es sich um christliche Konfessionen handelt. Das kann uns nicht daran hindern, einige Fragen aufzuwerfen, die uns wichtig erscheinen und die einige Forschungen, vor allem am menschlichen Embryo, betreffen. Denn wie schon Rabelais bemerkt: « Wissenschaft ohne Gewissen wird nurmehr zur ruinierten Seele ».

In diesem speziellen Fall bleibt die Frage offen, ob das Ergebnis jedwedes Mittel rechtfertigt. So stellt sich die Frage der legitimen Forschungen am Embryo sowohl bei der Kreation, als auch bei der Destruktion menschlicher Embryonen zu Forschungszwecken; menschliches Klonen, selbst zu « therapeutischen » Zwecken; Kreation von zwischengestaltlichen Embryonen (menschliche Mischwesen); der genetische Eingriff in Zellreihen, der genetische Veränderungen hervorruft, die sich auf zukünftige Generationen auswirken und einen Druck erzeugen zur Verbesserung der



menschlichen Masse, und schließlich die Frage, wie die Legitimität zu rechtfertigen ist, so viele menschliche und finanzielle Mittel einzusetzen zugunsten eventueller zukünftiger Zelltherapien.

Letztens tauchte in der Presse ein neues Fachwort auf, das der positiven Eugenik. Dem Intellektuellen, der ihn gebrauchte und verteidigte, ist zugute zu halten, dass er die Dinge beim Namen nannte. Denn unter dem Vorwand, gegen das Leid zu kämpfen, möchte man heute in den Embryo eingreifen und nennt diese Operation Intervention am Embryo. Doch schon werden Stimmen laut, die weiter gehen möchten, indem sie die positive Eugenik einfordern und nicht nur

einen simplen Eingriff am Embryo. Wo wird man morgen zu stoppen sein? Auf welcher Grundlage wird man Grenzen setzen und im Namen von wem und warum? Wird es sich noch um eine Therapie handeln oder schon um den Versuch, Individuen zu verwehren, zur Welt gebracht zu werden (solche, die genetische Fehler aufweisen oder Behinderungen)? Wenn das der Fall sein wird, könnte sich unsere Welt vor ein unerträgliches Paradox gestellt sehen, nämlich eine demokratische Welt aufgebaut zu haben, um sich gegen die Eugenik zu schützen, und eine Eugenik aufzubauen und sie demokratisch zu rechtfertigen.

Sicherlich ist die positive Eugenik, von der heute die Rede ist, nicht zu vergleichen mit der rassistischen Eugenik. Doch macht sie das nicht noch beunruhigender? Die Eugenik voller guter Intentionen, ist sie nicht gerade deshalb so gefährlich, weil sie gerissen und eigentlich ganz annehmbar ist? Eine theologisch unterbaute Interpretation der menschlichen Beschaffenheit kann zur Erkenntnis kommen, dass viele Dinge nicht funktionieren oder schlecht funktionieren in der menschlichen Natur, so wie wir sie erfahren im alltäglichen Leben – eingeschlossen die Krankheiten und Umnachtungen, die Ziele der Gentherapien sind. Es muss dann bekräftigt werden, dass im Tiefsten feststeht, wie gut es ist, so zu sein, wie wir sind, als Geschöpfe eines guten und liebenden Schöpfers.

2. Die Euthanasie. Was für die positive Eugenik gilt, gilt auch für die Euthanasie. Wenn gewisse Stimmen ihre Legalisierung einfordern, werden drei Argumente vorgebracht: a) die Verkürzung von unzumutbaren und nutzlosen Leiden, b) die Freiheit und das Recht, den Tod wählen zu können und sich hierbei helfen lassen zu dürfen, 3) die Last, die der große Verfall für das Kollektiv bedeutet. Die Befürworter der Euthanasie sehen in ihr eine Lösung. Doch ist es nicht die schlechteste aller Lösungen, da sie die brutalste und gewalttätigste Antwort wäre, durch die sie durch den Tötungsakt und, schwerwiegender noch, durch die Banalisierung eines solchen Aktes würde? Umso mehr ist es wichtig, achtsam zu bleiben. Wenn jemand um Euthanasie bittet, um nicht leiden zu müssen, wünscht er sich dann auch zu sterben? Nein. Er möchte nicht mehr leiden. Die Nuance ist bedeutsam. Wenn wir jemanden euthanasieren, der ohne zu leiden leben möchte, dann antworten wir nicht auf seinen Wunsch zu leben. Man wandelt darüberhinaus den Sinn der Medizin, wie auch den der Moral.

... /...



Pastoralversammlung - 22 september

Unsere Welt versucht, menschlicher zu werden. Wodurch kann sie zu diesem Ziel gelangen? Durch die Tatsache, dass die Medizin und nicht der Tod eine Lösung für die Leiden ist. Wenn wir den Tod zu einer Antwort auf das Leid machen, dann begraben wir die Medizin und gleichzeitig den Humanismus und bedenken noch nicht einmal die moralischen Konsequenzen einer solchen Tat. Ist die Euthanasie, die man legalisiert, nicht eine Botschaft an die jungen Menschen, dass der Tod die einzige Antwort sei, die dem Leid entgegenzusetzen ist? Eine solche Botschaft auszusenden, kann das die Zukunft mitbauen? Heißt das nicht vielmehr, sie einzuschließen in die Hoffnungslosigkeit? Die Brutalität, die der Euthanasie innewohnt, verbündet sich mit dem Gedanken vom Suizid als Freiheit. Ist der Suizid wirklich ein Akt der Freiheit? Ist er nicht vielmehr ein Drama? Ist man frei, wenn man sich den Tod gibt? Ist man nicht vielmehr durch Hoffnungslosigkeit gedrängt? Und wenn man frei ist, hat man dann den Drang, sich umzubringen? Es hat einen gewalttätigen Beigeschmack, den Suizid als Freiheit zu denken, und die Freiheit als einen Akt, sich umbringen zu können. Es ist der aufbegehrende Mensch, von dem Dostojewski in « Die Dämonen » spricht, bevor Camus sie seinerseits thematisiert, der den Suizid zu einem Akt höchster Freiheit macht. Doch sich selbst zu zerstören, um sich selbst zu erschaffen – heißt das schöpferisch sein? Es ist gewalttätig, sich zerstören zu wollen. Mehr noch ist es das, wenn man mental versucht, diese Gewalttätigkeit als Freiheit durchgehen zu lassen unter Zuhilfenahme von Sophismen.

3. Die pränatale und präimplantatorische Diagnostik. Es gibt ein Mittel, das dazu führen könnte, Eugenik und Euthanasie zu vermeiden. Es handelt sich dabei um pränatale Diagnostik und Präimplantationsdiagnostik, die sich aus

gesammelten Datenmengen entwickeln, Data genannt. Wenn man vorhersehen könnte, welche Krankheit sich bei Individuen entwickeln wird, und man schon im Voraus Härtefälle ausschließen oder sie frühzeitig korrigieren könnte, dann ist es nicht mehr nötig, zur Eugenik oder auch zur Euthanasie zu greifen. Doch läuft das nicht auf einen Selektionsmodus hinaus, der die Stärksten nach Art Darwins bevorzugt? Wird dann die Menschheit der Stärksten, die dadurch entsteht, noch eine menschliche Menschheit sein? Ist das Leben einzig aus dem Kräftespiel zusammengesetzt? Besteht es nicht auch aus Schwachheit? Darüberhinaus basiert die Demokratie auf der Grundlage, dass heute die Menschheit eben nicht selektioniert wurden durch eine Staatsmacht, die fähig ist, alles vorherzusehen. Wenn das in der Zukunft nicht mehr der Fall ist, weil die Menschheit durch eine Staatsmacht geführt wird, die alles vorherseht, wird man dann noch von Demokratie sprechen können? Wer wird die Macht kontrollieren, die kontrolliert und vorherbestimmt? Wird das nicht eine elitistische Überelite sein, die als einziges Ziel verfolgt, eine nur noch elitärere Elite hervorzubringen?

4. Die medizinisch unterstützte Zeugung und die Leihmutterchaft. Wenn die Emanzipation der Natur in diesem Zusammenhang aufmerksam beobachtet wird, dann ist es die Emanzipation der Gesellschaft ebenfalls. So zeigt sich, dass man aufgrund der Nivellierung aller Unterschiede die Ehe von Personen des gleichen Geschlechts legalisiert hat. Ursprünglich gedacht als Manifestation von Toleranz, wird diese Ehe heute zur Schlüsselfrage, an die der Gesetzgeber nicht im Traum gedacht hatte. Wenn man heiratet, tut man das, um Kinder zu bekommen und um eine Familie zu gründen. Wie ist das zu machen, wenn die Eheleute aus zwei Männern oder Frauen bestehen, die

keine Kinder haben können? Es ist möglich, welche zu adoptieren. Doch was ist zu tun, wenn ein homosexuelles Ehepaar wünscht, dass das Kind nicht etwa adoptiert, sondern ihr Fleisch und Blut sein soll? Es gibt nur eine Lösung: homosexuelle Frauen, die ein Kind wünschen, müssen Sperma eines unbekanntem Sponsors benutzen, und Paare homosexueller Männer, die ein Kind wünschen, müssen den Mutterschoß einer Leihmutter in Anspruch nehmen. Der Druck der Ideologien und der Medien ist beträchtlich dahingehend, dass eine solche Lösung akzeptiert wird, da in ihr ein großer sozialer Fortschritt gesehen wird. Wird das auch der Fall sein? Das Kind, das in solche Familien hineingeboren wird, hat keinen Vater oder keine Mutter. Es wird Waise sein. Mit welchem Recht kann man ihm so eine Gewalt antun? Während also der Staat darum kämpft, das Drama der Verwaisung zu verhindern – wird er sich nicht selbst widersprechen, indem er gestattet, dass Waisen entstehen? Diese Logik wird auf exemplarische Weise dargelegt durch Daniel Borrillo, der in seinem letzten Werk *La famille par contrat* (etwa: Familie per Vertrag) ganz offen bemerkt: « Von nun an stehen unsere Gesellschaften vor einer grundlegenden Entscheidung: das Familienleben auf den freien Willen und den verantworteten Umgang der Individuen zu gründen oder letztere den Determinanten der Biologie, juristischen Vermutungen und auferlegten Solidaritäten zu unterwerfen. » (im franz. Original S. 143). Das Beispiel des Trystan Reese, auf das er sich explizit bezieht, kann hier als Musterbeispiel angeführt werden.

Um diesen brutalen Druck durchgehen zu lassen, wird erklärt, dass eine Familie, gegründet auf das Modell Vater-Mutter, und also auch Mann-Frau, ein veraltetes und politisch konservatives Modell sei. Doch ist das Paar von Mann und Frau, das dem

Paar Vater und Mutter zugrunde liegt, ein Modell? Ist es nicht die Grundlage der Geschlechtsspezifität und nicht nur einfach seiner Sexualität? Wenn auch die Sexualität in unterschiedlichen Paaren gelebt werden kann, so kann das Leben doch nur durch ein einziges Paar entstehen. Und wenn morgen diese Idee als diskriminierend beurteilt und verworfen wird, wird dann nicht auch der Kern des Lebens angegriffen? Wie kann die Welt überleben, wenn ihr der Sinn abgeht für ihr Herkommen und ihre Ursprünge? Um diese Brutalität erträglicher zu machen, wird auch da versucht, die Begrifflichkeit von Vater und Mutter zu streichen, um sie zu ersetzen durch Begriffe wie Elternteil 1 und Elternteil 2. Aber heißt eine solche Ersetzung von Vater und Mutter durch neutrale und geschlechtslose Zahlen nicht auch, den menschlichen Wesen psychisch Gewalt anzutun? Entsteht die Menschheit etwa aus dem Neutrum? Entsteht sie nicht vielmehr aus dem Leben, das niemals geschlechtslos ist? Unter dem Vorwand, die menschlichen Wesen nicht in einer Identität einengen zu wollen, steht zur Diskussion, den Begriff des Geschlechts aufzugeben und ihn zu ersetzen durch Gattung, bevor auch der Begriff der Gattung aufgegeben wird. Den Begriff des Geschlechts zugunsten des

Transsexuellen aufzugeben, heißt das nicht, die menschlichen Wesen im Fehlen einer Identität festzulegen? Und was noch wichtiger ist: Es sind die Engel, die kein Geschlecht besitzen. Sind die Menschen also Engel? Müssen sie zu Engeln werden?

5. Der Transhumanismus. Diese Gedanken führen zur Frage des Transhumanismus. Dieser Begriff mischt Humanismus und Transzendenz und möchte einen durchsichtigen Menschen entstehen lassen mittels der Hybridisierung von Mensch und Maschine. Führt ein solches Projekt wirklich zur Transzendenz der Menschheit? Aus dem Menschen eine Mischung aus Maschine und Mensch zu machen, um ihn übermächtig werden zu lassen – heißt das nicht, sich dem Trugbild des Übermenschen hinzugeben, einem Traumbild, für das man in der Vergangenheit teuer bezahlt hat? Unter dem Vorwand, den Menschen zu transzendieren, wird er nicht vielmehr entpersonalisiert, indem aus ihm eher eine Maschine als ein Mensch gemacht wird?

Wenn man die Vorschläge der Bioethik durchgeht, kann man feststellen: keiner ist erfreulich. Kein einziges dieser Projekte ist frei von Brutalität oder Druck unter dem Vorwand, dem menschlichen Leid abzuhelpfen.

Kein einziges dieser Projekte zeigt Respekt vor der Menschheit als Ganzes, da ihre Ziele entweder darin bestehen, Interessen von Minderheiten zu befriedigen oder in der Zukunft die Entstehung einer hyperelitären und perfekt antidemokratischen Menschheit zu favorisieren. Der Fortschritt sollte die Menschheit nicht in Gefahr bringen. Es zeigt sich hingegen, dass er sie in Gefahr bringt. Und es handelt sich hierbei nicht um Zufall. Entstanden aus einer rein materialistischen und rein materiellen Logik in Bezug auf die Existenz, haben diese Projekte kein anderes Ziel, als das menschliche Befinden zu verbessern, ohne jemals Bezug zu nehmen auf innere oder geistliche Schätze. Wenn das menschliche Wesen sich unausgeglichen seiner Fundamente erinnert, wie kann es dann erstaunen, dass auch die Konsequenzen aus dieser Art, sich zu konstruieren, genauso wenig ausgeglichen sind? Es bleibt zu hoffen, dass die politisch und wissenschaftlich Verantwortlichen, die die Menschheit führen wollen, sich dieses schweren Fehlers bewusst werden und die Zukunft des menschlichen Wesens auf die inneren, moralischen und geistlichen Schätze des Menschen gründen, anstatt sie außen vor zu lassen. □



Pastoralversammlung - 22. September 2018



ORDINATIONS PAR MGR JEAN

Prêtres :

Diacre ANATOLE NEGRUTA a été ordonné Prêtre en la cathédrale Saint-Alexandre-Nevsky le 21 septembre 2018 à Paris.

STEFAN STREKOPYTOV a été ordonné Prêtre pour la paroisse des Saints-Pierre-et-Paul à Londres, Clapham (UK) le 11 novembre 2018.

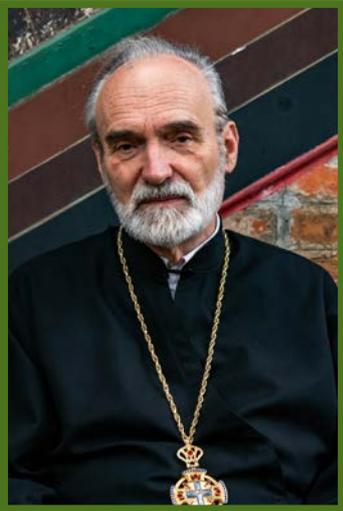
Tonsure :

The Mrs JAEN ROLFE was tonsured by myself to the Little Monastic Schema at the chapel of the Annunciation of the Mother of God (Thyateira House) in London on November 9, 2018, receiving the name of St. Sarah.

MODERNITÄT UND PASTORALE PRAXIS

VATER VLADIMIR ZELINSKI

Pastoralversammlung 22 September 2018



Vater Valdimir Zelinski

Unser Erzbischof Johannes hat mir zu meiner Verwunderung vorgeschlagen, Ihnen, liebe Mitbrüder, einige Überlegungen zu einem dermaßen weitgefassten Thema vorzutragen, dass seine Grenzen nur schwer ausmachbar sind. Gestatten Sie mir zuallererst, dass ich mich vorstelle. Ich stamme aus

Moskau, habe mich mit 28 Jahren zu Christus in der orthodoxen Kirche bekehrt und wurde daraufhin getauft. Seit dem Jahr 1991 wohne ich in Brescia / Italien, in der Lombardei, nicht weit entfernt von Mailand. Priester unseres Erzbistums seit September 1999, durfte ich in meiner Stadt die Pfarrgemeinde auf den Namen der Gottesmutter Ikonen «Freude der Betrübten» gründen. Zu jener Zeit gab es keine einzige orthodoxe Kirche in Brescia mit ihren 200.000 Einwohnern, jetzt gibt es wenigstens vier. Ich erzähle Ihnen dies, weil die Worte eines Menschen, vor allem über ein so weitgefasstes Thema, niemals abstrakt sind, sondern durch seine persönliche Geschichte, durch seine Ausbildung und durch seine Lebensumstände ihre Prägung erhalten haben.

Modernität und pastorale Praxis. Wie ist diese Zeit zu definieren, die Gott uns geschenkt hat für einen kurzen, zeitlich begrenzten Aufenthalt mit dem Auftrag, auf Seinen Ruf zu antworten, teilzuhaben an Seiner schweren und freudvollen Arbeit? Es ist unmöglich, auch nur versuchen zu wollen, diesen Themenbereich im Rahmen eines kurzen Vortrags erschöpfend zu behandeln. Ohne Ratschläge geben zu wollen, möchte ich schlicht meinen Standpunkt darlegen, der zweifelsohne begrenzt ist aufgrund meiner Erfahrung, meines Herkommens, meiner geistlichen Kapazität. Ich möchte ausgehen von der Situation der Orthodoxie, wie sich

sich im Westen darstellt, unter anderem durch unser kleines Erzbistum, das zum ökumenischen, also weltweiten, Patriarchat gehört. Unsere Diözese befindet sich in Europa, ist jedoch in Rußland verwurzelt, ist demnach geistlich im Hier und im Dort ansässig. Diese Geisteshaltung der zwei Vaterländer, die uns eigen ist, schafft eine einzigartige Identität, die sich mit jeder Generation von Gläubigen erneuert. Dazu kommt, dass diese Schnittstelle zweier Beheimatungen heute Gefahr läuft, sich in ein Schlachtfeld zwischen zwei Riesen zu verwandeln: Moskau und Konstantinopel. Wir müssen konsequenterweise weiterhin über unsere Identität nachdenken; ich möchte beinahe sagen, wir müssen sie immer neu wiederentdecken. Wir sind Rußland in Europa, doch ein Rußland, das nicht der verlängerte Arm des heutigen russischen Staats ist. Dieses Rußland ist auch nicht deckungsgleich mit dem mythischen, legendären Rußland vor 1917, das die erste Emigrantenwelle mitgenommen hat. Es ist somit unerlässlich, dass wir genau dort über unsere Stellung nachdenken müssen, wo wir uns befinden, und nicht in einem fernen Land.

Im Jahre 2018 allerdings muss man in Westeuropa zuerst einmal sprechen über

DIE MIGRATION

Das Modell der orthodoxen Kirche im Ausland, die nur die Staatsangehörigen ihrer jeweiligen Heimatländer «betreute», erscheint mir, in aller Offenheit gesagt, überholt. Ich betone das natürlich auf der Grundlage meiner italienischen Erfahrung, dem orthodoxesten Land Westeuropas nämlich (wir sind ungefähr zwei Millionen). Nicht nur Italien, ganz Westeuropa wird überschwemmt von Bürgern Osteuropas mit oder ohne Aufenthaltserlaubnis. Und diese Invasion kann, wie auch immer sie sich begründen lässt, im Augenblick weder gestoppt, noch unterbrochen oder gemindert werden. Die große Masse dieser Emigranten besteht, vor allem in Italien, nicht aus Russen, sondern aus Ukrainern, Moldaviern, ganz zu schweigen von den Rumänen, die am zahlreichsten sind und die ihre eigenen Gemeinden haben.

Und wir, das Rußland in Europa, inmitten von anderen nationalen Kirchen, sollen diese Flüchtlinge oder diese Pilger aufnehmen, sie geistlich umsorgen, während wir gleichzeitig die schmerzlichen Spannungen nicht vergessen dürfen, die zwischen den Völkern des zerfallenen Staatsgebildes vorhanden sind. Aus diesem Grund liest man in meiner Pfarrgemeinde, die sich in 80 Metern Entfernung von der sehr großen griechisch-katholischen Gemeinde befindet, den Apostel beispielsweise immer auf Italienisch, Ukrainisch, manches Mal auf Moldavisches, selten sogar auf Serbisch. Und ich glaube, dass diese Polyphonie, nicht nur auf der sprachlichen, sondern vor allem auf der menschlichen Ebene, auch das wahre Antlitz Rußlands ist.

Es gibt auch ein ekklesiologisches Problem. Man muss sich eingestehen, dass wir, die Orthodoxen, in unserer kleinen kanonischen Absurdität leben, die ohne Zweifel sehr komfortabel ist und an die wir uns so sehr gewöhnt haben, dass sie uns absolut normal vorkommt. In jedem westlichen Land gibt es eine Handvoll orthodoxer Bischöfe, von denen ein jeder sich vorstellt als Hirte seines Volkes in einem ganz klaren ethnischen Sinn, der den orthodoxen Grundsatz überlagert hat: ein Landstrich – ein Bischof. «Die Kirche Gottes, die in Korinth ist» - wie der heilige Paulus sagt, doch diese Kirche Gottes kann auch in Italien, Frankreich, Holland oder im gesamten Westeuropa existieren. Nicht die Kirchen im Plural. Seit einem Jahrhundert oder sogar länger, nach dem großen Exodus der Griechen aus Kleinasien und der Russen aus der UdSSR, seit der Erschaffung großer ethnischer Enklaven im Westen, haben sich Diasporagemeinschaften gegründet als Filialen ihrer Mutterkirchen. Oder als Auslandskirche. Und die Tochterkirchen wollen sich nicht aus der Obhut ihrer jeweiligen Mütter entfernen. Oder das schöne Bild ihrer Mutter aufgeben, das in ihren Erinnerungen weiterlebt. Sie wollen Töchter bleiben, die für immer fest mit dem Goldenen Zeitalter verbunden sind, mit der nationalen Kindheit.

Doch dieses Jahrhundert der Diasporagemeinschaften, der sympathischen

... / ...

Ghettos, geht – ob man es will oder nicht – seinem Ende entgegen. Wir sind dabei, zu zahlreich zu werden, um in unseren abgeschlossenen Räumen der Orthodoxen im Westen bleiben zu können; die Globalisierung, so oft in den konservativen Milieus verschrien, ruft uns sogar durch ihr negatives Beispiel zur Universalität, zur Katholizität in ihrer streng orthodoxen Bedeutung. Die Ghattomentalität ist für uns beinahe Teil unseres Selbst: als würde die Kirche nur für die « Ihren » existieren. Es ist mir bewußt geworden, dass nichts von uns abhängt, ausgenommen das Bewußtsein, dass die sichtbare Einheit der Kirche zuallererst unter den Orthodoxen reifen muss. Uns wird praktisch kein einziges Hindernis in den Weg gelegt, uns als geeinte Kirche zu fühlen, mit Ausnahme unserer Schwäche für unsere fernen Mütter. Ich glaube, dass diese « Globalisierung » der orthodoxen Diasporagemeinschaften in Europa, diese Verwurzelung des Ostens im Westen, zu einer Wiedergeburt der neuen Orthodoxie führen könnte, einer Orthodoxie, die so alt ist und gefestigt in ihrer Tradition, doch auch europäisch und mit einer offenen Geisteshaltung. Ich glaube auch, dass wir die zweifache Identität unseres Erzbistums bewahren können, die russische und die lokale, dass wir das geistliche Rußland im Westen sein können, der Ort einer wirklichen Geburt dieser Kirche, die zuallererst ökumenisch ist, dann autokephal. Wir befinden uns in einer paradoxen Situation: der Zustrom von Emigranten, die natürlich den Milieus sehr verbunden sind, aus denen sie stammen, trägt zum zahlenmäßigen Wachstum der Orthodoxen in einem dermaßen massiven Verhältnis bei, dass die Errichtung einer einzigen Kirche ohne nationale Trennungen als historische, ekklesiale und menschliche Notwendigkeit geboten erscheint.

MODERNITÄT UND KANONISCHE NORMEN

Es gibt ein weiteres, weit aktuelleres, viel delikateres und intimeres Problem, dem sich jeder Priester täglich zu stellen hat in seiner pastoralen Praxis. Es handelt sich um den Riss, wenn nicht sogar um die Bruchstelle, die immer größer wird zwischen unserem historischen kanonischen Erbe und dem Alltagsleben unserer Gläubigen. Die Gesetze sind hart, das Leben ist so, wie es ist. Bei jeder Einzelbeichte muss der Priester wählen zwischen dem Geist des Herzens und dem Geist der Geometrie, wie Pascal es formuliert, zwischen den Normen und der Barmherzigkeit, zwischen der Ökonomie und der Akribie, und diese Notwendigkeit gestaltete sich nur umso dringlicher mit der sogenannten « Migrationskrise ». Denn was von den Politikern Krise genannt wird, ist ein Segen für uns, obwohl dieser Segen nicht wenige Fragen aufwirft.

... / ...



MEDIZIN UND GLAUBE VERSÖHNEN

WIR ERLAUBEN UNS, EIN INTERVIEW MIT DENYS CLÉMENT ZU VERÖFFENTLICHEN; ER IST GYNÄKOLOGE AM FRANZÖSISCH-BRITISCHEN HOSPITAL UND MITGLIED DER GEMEINDE SAINT JEAN LE THÉOLOGIEN IN MEUDON (FRANKREICH). ZUGLEICH IST ER PRÄSIDENT DER ORTHODOXEN FRATERNITÄT, IN DER SICH ORTHODOXE CHRISTEN AUS WESTEUROPA ZUSAMMENGESCHLOSSEN HABEN ZU EINEM INTER-JURISDIKTIONELLEN DIALOG. HIER BESCHREIBT ER SEIN TÄGLICHES TUN UND ERKLÄRT, WIE SEIN GLAUBE SEIN LEBEN ALS MEDIZINER ERHELLET.

Feuillets de l'Exarchat : *Herzlichen Dank für Ihre Antworten, Denys. Sie melden sich oft zu Themen der Bioethik auf Konferenzen zu Wort, doch über Ihr berufliches Leben ist weniger bekannt. Was lässt sich darüber sagen?*

Denys Clément : Die von mir praktizierte Medizin ist eine spezielle Fachrichtung, die ich hingegen auf eine alles umfassende Art und Weise betreiben möchte. Ich behandle ein sehr ausgedehntes medizinisches Feld, das sich von der benignen gynäkologischen Chirurgie bis zum Brustkrebs erstreckt, aber auch auf die Begleitung von Schwangerschaften, bei der ich über die Gesundheit der Mütter wache, wie auch die der Kinder und Väter, was nicht zu vergessen ist. Unsere gegenwärtige Medizin hat sich sehr spezialisiert, und bei den Spezialisten gibt es wieder Unter-Spezialisten, so dass man am Ende das Ziel aus den Augen verliert: den Patienten als menschliches Wesen. So versuche ich, mich so wenig wie möglich auf mein Fachgebiet zurückzuziehen und immer den Patienten als Person zu sehen, nicht als einen Organhaufen

FE : *Bringen Sie gelegentlich Ihren Glauben ins Spiel bei Ihren Kollegen, bei Ihren Patienten?*

DC : Es kann vorkommen, dass wir beim persönlichen Gespräch unter vier Augen und als Kollegen über unseren Glauben sprechen. Auch mit Patienten spreche ich gelegentlich darüber, ohne hingegen in Proselytismus zu verfallen. Denn viele Menschen sind gläubig, ohne davon zu reden.

FE : *Es erscheint auf den ersten Blick nur natürlich, die Medizin und ihre rationalen Hintergründe in Opposition zu setzen zum Glauben und seinen Mysterien. Man könnte versucht sein, es als gegeben hinzustellen, dass die eine nicht vorwärtskommt, ohne den anderen zu vertreiben. Und doch führen Sie tagtäglich ein Leben als überzeugter Christ in Einklang mit Ihrem Leben als Mediziner.*

DC : Genau. Denn für mich existiert dieser Gegensatz nicht und ihm wird durch meine tägliche Praxis systematisch widersprochen.

Die Fortschritte in der Medizin lassen die Eltern neue Fragen stellen, vor allem der Fortschritt in der Pränataldiagnostik. Diese Bürde, die es vor einigen Jahrzehnten noch nicht gab, muss von einer medizinischen Fachkraft begleitend aufgefangen werden. Der Mediziner soll die Eltern in ihrer

... / ...

In den Massen der Emigranten nämlich, die zu unseren orthodoxen Kommunitäten in Europa stoßen, nehmen wir oft auch die noch sowjetisch gebliebene Welt mit ihrer Mentalität auf, mit ihren Konzeptionen von dem, was erlaubt und verboten ist, auch in ethischer Sicht.

So war beispielsweise die Abtreibung zu jener Zeit keine Außergewöhnlichkeit, sondern vielmehr eine Begebenheit, ein fast normaler, wenn auch schmerzlicher Bestandteil des täglichen Lebens. Jeder machte das – ich, wie auch die anderen, so wiederholen die Frauen ab einem bestimmten Alter, wenn sie die Jugendsünden aufzählen (und das nicht immer voller Reue). Und was sollen wir darauf antworten? Und das Zusammenleben, das, aus welchen Gründen auch immer, schon zum Alltag geworden ist? Ich möchte daran erinnern, dass ich hier nicht von den guten, wohl-tätigen Bürgern spreche, sondern von den bedürftigen Flüchtlingen. Und schließlich die Frage, wie wir das Problem der künstlichen Befruchtung lösen sollen mit ihrer möglichen Folge eines Verlusts von Embryonen? Selbst in meiner bescheidenen Pfarrei stellt sich diese Frage manchmal. Gibt es für uns präzise Vorgaben oder sollen wir uns leiten lassen vom « Geist der Wahrheit », wie er sich uns intuitiv zu verstehen gibt? Ich glaube, dass Versammlungen wie die heutige zur allgemeinen Diskussion über all diese Herausforderungen beitragen können.

Eines Tages kam eine ukrainische Frau auf mich zu mit folgendem Anliegen: Ich habe einen Moslem geheiratet und seine Religion angenommen, bin jetzt geschieden und möchte wieder orthodox werden, wie meine Familie und alle anderen. Sie war sich sicher, dass ich einige mysteriöse Worte auf Kirchenslawisch lese und das Problem in zwei Minuten gelöst sei. Als ich ihr sagte, dass die Situation komplexer sei, dass man zuerst das Evangelium lesen und sich darüber im Klaren sein sollte, an WEN wir glauben, war sie recht

enttäuscht und ich habe sie nie wieder gesehen. Aber seitdem habe ich Gewissensbisse. Dieser Fall ist einmalig, doch nicht außergewöhnlich, denn wir können nicht mehr mit der traditionellen Frömmigkeit « arbeiten », wie wir sagen, die sich ohne Christus abspielt; in jeder Seele möchte Seine verborgene Gegenwart wahrgenommen und immer wieder entdeckt werden. Die sogenannte Modernität verlangt ununterbrochen nach der Rückkehr zum althergebrachten Glauben, der sich ständig verjüngt, selbst wenn er uns fertig verpackt weitervererbt wurde. Denn die Welt, in der wir leben, und sehr oft auch unser Leben fordern täglich unseren Glauben heraus, der sich neu festigen muss. Ich bin davon überzeugt, dass jede Generation von Gläubigen dazu berufen ist, die alte Weisheit und die neue Freude des Christseins hier und jetzt wieder zu entdecken, nicht nur im ersten und sechsten Jahrhundert, sondern auch in unserer gegenwärtigen Zeit, in einer Epoche des religiösen Pluralismus, der Gewissensfreiheit, die weder der orthodoxe Fundamentalismus, noch der militante Islamismus zurückdrängen können durch ihre ideologischen Mauern.

CHRISTUS IN DER GEGENWART

Die typisch russische Mauer nennt sich « Utopie der seligen und längst vergangenen Zeit », die gleichgesetzt wird mit der triumphierenden Monarchie und der devoten Bevölkerung. Die Anhänger dieses Traums wissen genauso gut wie die anderen, dass sie niemals wiederkommen wird, dass all das, was zuende ist, zuende ist, und doch schieben sie die Utopie der strahlenden Vergangenheit mit einem manchmal verbissenen Starrsinn vor, um der Welt den Rücken zu kehren, die sie umgibt. Es gibt eine andere Utopie, die zusammen mit der vorgenannten auftritt, die oft made in Russia ist, aber nicht ausschließlich: Es ist die des Weltendes, das für übermorgen ... /...

Entscheidung führen, er muss es hingegen auch in ihren Situationen mit Konfrontationen, gerade im Blick auf den Tod oder die medizinischem Schwangerschaftsabbruch, falls diese in Betracht gezogen wird. Der Arzt ist nicht mehr nur in der Rolle eines Betreuers des Leibes, sondern er muss nach bestem Wissen und Gewissen den Leib hinter sich lassen, um den Patienten als Person zu sehen und wahrzunehmen. Da greift das Christentum. Wohl gemerkt, man muss kein Christ sein, um Empathie und Menschlichkeit zu zeigen, und doch hilft mir mein Christsein dabei, mir vollkommen klar zu werden, dass die Menschheit nicht auf Moleküle reduziert werden kann. Die Wissenschaft tendiert dazu, die Menschen aufzuspalten, während der Glaube sie als Ganzes sieht. Die Wissenschaft lehrt uns, dass jede Person einzigartig ist durch ihre genetische Entwicklung, ihre eigene DNA. Der Glaube lehrt uns, dass über dieser Feststellung das Wort, der Odem da ist, die die Einzigartigkeit des Menschen ausmachen. Mit anderen Worten: der Heilige Geist.

Zur Zeit spricht man viel von Empathie, darüber, Menschlichkeit wiederzufinden. Das alles jedoch bleibt stehen auf einer die eng gefassten Grenzen nicht übersteigenden Ebene. Der Glaube eröffnet uns die transzendente Dimension, der wir in der Pflege begegnen und bei der Begegnung von zwei Personen, dem Pflegenden und dem Betreuten

FE : Die Fortschritte in der Medizin ermöglichen auch neue Wahlmöglichkeiten der Betroffenen, wie etwa die Möglichkeit des Schwangerschaftsabbruchs oder auch der medizinisch begleiteten künstlichen Zeugung; Handlungen also, die manchmal auch exzessiv genutzt werden. Erlaubt Ihnen Ihre Stellung, besser mit diesen Themen umgehen zu können?

DC : Die Moderne konfrontiert uns mit Fragen. Die technische Entwicklung, der Fortschritt ziehen neue Problematiken nach sich. Die Kirche ist geeint durch die gelebte Definition. Sie ist der Leib Christi, der weiterhin Fleisch wird, also in der Welt ist, selbst wenn die Kirche nicht von der Welt ist. Es gibt eine wirkliche Spannung zwischen der Verteidigung des Schwächsten, Verwundbarsten, was das Wesen des Christentums ausmacht, und dem Leid des Paares und der Familie, das hervorgebracht wird durch die medizinischen Fortschritte. Es bringt nichts, sich auf eine konservative Haltung zu versteifen, die verurteilt und sich losgelöst hat von den Wirklichkeiten dieser Welt. Was zählt, ist die Fähigkeit, davon zu sprechen, die Fähigkeit, einen in der Moral verankerten, sich auf das Evangelium gründenden Blick zu haben, jedoch ganz sicher nicht eine Frage zu moralisieren. Die Kirche des 21. Jahrhunderts muss diesen Themen offen begegnen und darüber unverkrampft diskutieren können, ohne notgedrungen Regeln und Normen zu erwarten, denn wir stehen vor singulären Situationen. Doch wir sollten es wagen, diese Themen anzusprechen. Man sollte keine Angst vor Diskussionen haben, keine Angst davor, nachzudenken und man sollte keine Angst davor haben, sich zu entwickeln.

... /...

vorhergesagt ist. Sicherlich, das Ende der Zeiten und das Jüngste Gericht sind Bestandteil unseres Glaubens, und doch können sie, zu Ideologien umgewandelt, als komplette Verurteilung dieser Welt erhalten, die Gott uns gegeben hat. Ich weiß, dass viele meiner Mitbrüder nicht einer Meinung mit mir sind. Und doch sind diese beiden Ideologien mit ihrer scheinbar orthodoxen und so frommen Verpackung ohne unser Wissen zu Götzen geworden, die in unserer Einbildungskraft Wohnung genommen haben und das Bild Christi auslöschen. « Meine kleinen Kinder, hütet Euch vor den Götzen! », so ermahnt der hl. Johannes am Ende seines ersten Briefes. Die Fantasterei entfernt uns vom lebendigen Christus, der derselbe ist gestern und heute und es immer sein wird. Ich glaube, dass unsere pastorale Aufgabe immer darin bestehen wird, ihn offenkundig zu machen, ihn im heiligen Gedächtnis, das die Tradition darstellt, sichtbar zu machen, aber auch in dieser Ewigkeit, die sich in der Gegenwart verbirgt, in den Tagen, die angefüllt sind mit unseren Handlungen, unserem Dienst, unseren Gedanken. Ich glaube ebenfalls, dass wir die unnachahmliche Freude an Seiner Gegenwart hier und jetzt suchen und offenkundig werden lassen müssen, auf die unsere hervorragenden Theologen, unter ihnen die Väter S. Bulgakov und A. Schmemmann, so großen Wert gelegt haben.

Gleiches trifft auch auf die Globalisierung zu, dieses Wort, das wie ein Fluch klingt in den hyper-orthodoxen Wortmeldungen Osteuropas. Das ergibt keinerlei Sinn; die Welt nämlich wird nicht aufhören, so zu sein wie sie ist, unter dem Bombenhagel unserer Anathematisierungen. Viel schlimmer noch: Unser unerbittlicher Kampf gegen die Globalisierung ist Bestandteil der Globalisierung, denn sie verschlingt nur zu gerne und verdaut mit Leichtigkeit alle Proteste gegen sie.

Ich sage das, um zu unterstreichen, dass die ständige Verurteilung, der inkarnierte Vorwurf angesichts von Situationen, die uns missfallen, nicht der beste Blickwinkel ist, aus dem sich die orthodoxe Perspektive der Modernität auf tut. Wir können die Welt nicht ändern, doch wir sind fähig, die Wege des Lichts zu finden, die in ihr seit der Schöpfung verborgen sind. Auf jeden vergangenen Tag kommt ein Horizont, an dem sich das verborgene Antlitz der Liebe zeigt. « Geht hinaus, macht alle Nationen zu meinen Jüngern. Tauf sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. » - es ist der Schluss des Matthäusevangeliums, den wir jedesmal am Ende einer Tauffeier lesen. Alle Geschöpfe brauchen eine Taufe, nicht nur die Menschen, auch die abstrakten Gebilde, wie etwa das Gewissen, die Freiheit, die Menschenrechte, ja selbst die Schöpfung.



FE : *Welche Lektüre hilft Ihnen, wenn Sie vor Fragen stehen?*

DC : Metropolit Anthony Bloom ist mein geistlicher Vater und mein Vorbild. Als Arzt und Hirte hat er viel über diese Fragen nachgedacht. Das Leben, die Krankheit, der Tod und Das Sakrament der Heilung sind seine Hauptwerke für mich. Er spricht hervorragend über die Präsenz, die sowohl durch den Körper, als auch durch das Wort sichtbar wird. Diese Präsenz, die den anderen Menschen in seiner Gesamtheit als Leidenden aufnimmt, aber auch als Person, diese Präsenz, die es erlaubt, diese Menschlichkeit wieder herzustellen. Zuhören ohne zu verurteilen, zu versuchen, als Arzt seinem Patienten Licht zu bringen im Hier und Heute, da zu sein mit seiner vollen geistlichen Empathie: das ist mein Ziel, doch es bleibt eine lebenslange Aufgabe.

Diese Schöpfung, auf immer erleuchtet durch die Auferstehung Christi, kann nicht nur auf die Finsternis reduziert werden, obwohl die Menschen immer versuchen, genau das zu tun. Wenn wir während der Taufe die Wasserweihe vornehmen, dann ist es das ganze Werk des Schöpfers, das wir weihen und ihm darbringen.

Heutzutage nimmt die Ökologie den ersten Platz ein, man diskutiert überall über sie. Man redet schon von einer Öko-Theologie, die sich vor allem auf den Schutz der Schöpfung konzentriert. Doch jenseits der feierlichen Deklarationen könne wir ohne Schwierigkeiten in den Schriften der heiligen Väter, in den Texten unserer Gottesdienste oft auch implizit eine Theologie, eine Philosophie, eine Poesie entdecken, mit der der Mensch nicht nur sein Lob vor Gott bringt, sondern auch Seine Weisheit und vorzugsweise Seine Liebe offenlegt, die in jeder Sache liegt, die von Seiner Hand erschaffen wurde. Die Weisheit Gottes sehen – und ich verstehe darunter nicht die Sophologie im engeren Sinne – ist der beste Beitrag, den die Orthodoxie der menschlichen Familie anbieten könnte, die bedroht wird von den Früchten ihrer eigenen Erfindungen.

Wir werden nicht dazu gezwungen, ohne Unterlass die Modernität anzuklagen. Vielmehr sollen wir orthodoxe und christliche Antworten geben auf die Bedrohungen und Versuchungen, die uns das tägliche Leben bringt. Es gibt zwei geistliche Schulen; die eine sieht diese Welt als Hölle im Gewand eines fast normalen Lebens, eine andere sieht sie als unter den Überresten der Hölle verborgenes Paradies. Ich muss gestehen, dass ich der zweiten angehöre.

Die Herausforderungen der Modernität Ein anderes Problem stellt sich darüber hinaus, über das man im orthodoxen Milieu sprechen konnte, als handele es sich um ein außerordentliches Phänomen, das allerdings zu einem alltäglichen geworden ist: das der Kultur der Pansexualität, die alles durchdringt, allgegenwärtig und pervers ist. Ich rede nicht von der Homosexualität als solcher, sondern von einer Mentalität, die die Unterschiede zwischen den Geschlechtern aufheben möchte, die sich zersetzt und dominant wird, oft sogar kriminell. Denn die Trennwand zwischen dem Laster und dem Verbrechen wird immer zerbrechlicher. Der neueste Skandal um die Pädophilie in den USA und andernorts, der natürlich nicht nur die katholische Kirche betrifft, erlaubt einen kurzen Blick in diesen Abgrund, der immer größer und zu einem der grundlegenden Wesenszüge der

... /...

Modernität wird. Was immer – zumindest aus christlicher Sicht – als sehr schwere Sünde angesehen wurde, ist dabei, zur Norm zu werden. Und mehr als nur Norm, sondern fast wie eine Art obligatorische Moral für die Moderne. Es ist noch nicht die Pädophilie als solche, aber die fleischliche Liebe zwischen Personen gleichen Geschlechts, eingeschlossen die religiöse Eheschließung und die Adoption von Kindern, die als große Errungenschaft der modernen Zivilisation angesehen wird. Sogar als eine Tugend, die kritiklos dasteht. Selbst das Schweigen wird als verborgene Missbilligung verstanden; auf dieser Ebene gibt es keine Toleranz. Auch wenn die römisch-katholische Kirche von der öffentlichen Meinung offen kritisiert, ja sogar verurteilt wird für ihren hochgradigen Konservatismus, so ist die orthodoxe Kirche im Moment nur schlicht vergessen. Doch man wird sich eines Tages ihrer erinnern, man wird von ihr die Adaptation an das moderne Leben einfordern, das man « zivilisiert » nennt, und ich kann eine Art von hybrider Verfolgung nicht ausschließen.

Solange unsere Kirche orthodox bleibt, kann ich mir nicht vorstellen, dass sie homosexuelle Eheschließungen abhalten wird. Eine ihrer Berufungen ist es ja, die Familie zu verteidigen, wie Gott sie geschaffen hat. Und doch kann sie nicht dem Druck gewisser Milieus in eine bestimmte Richtung hin ausweichen, einem Druck, der nicht nur von außen kommt, sondern auch von innen, von ihren eigenen Mitgliedern. Wir leben oft so, als ob die Modernität um uns herum nicht existieren würde. Doch unsere kleine wohlbehütete Insel wird durch die Stürme der neuen Moralvorstellungen bedrängt, die immer emanzipierter daherkommen möchten, da die Wissenschaft unerhörte Entdeckungen macht, die unser Leben verwandeln müssen. Vor allem im Bereich der Bioethik. Schon jetzt tritt das Problem

auf: Wie sind Kinder zu taufen, die nicht von ihrer Mutter geboren wurden, sondern woanders?

EINE ETHIK FÜR UNSERE ZEIT. « ES GIBT NUR EINEN CHRISTUS »

Ich denke, dass wir eine orthodoxe Ethik für unsere Zeit formulieren müssen, eine Ethik, die vom Geist Christi beseelt ist, wie der hl. Paulus sagt. Dieser Geist ist nicht in der Antike stehengeblieben, er fordert uns noch heute, er soll sich entfalten, Fleisch annehmen in den neuen Visionen, in geistlichen Anstrengungen. Alles Geschaffene hält in sich seinen Logos verborgen, wie der hl. Maximus der Bekenner offengelegt hat, und wir müssen diesen Logos in jedem Geschöpf suchen und offenkundig werden lassen. Im Denken von Vater Alexander Schmemmann ist die Welt das Sakrament und Metropolit Ioannis Zizioulas sieht die Schöpfung als Eucharistie. Und doch ist uns aufgetragen, geistlich dieser gefallenen Welt zu widerstehen, ohne jene Vision aufzugeben – dieser Welt mit ihren Verunstaltungen, der Verrücktheit einer entfesselten Freiheit in ihrem Angriff auf die durch den Schöpfer gesetzte Ordnung. Ich sprach zu Beginn davon, dass wir eine orthodoxe Kirche in Europa sind, die sich zu den europäischen Werten in Bezug auf die Menschenwürde bekennt, und doch können wir zu diesem Europa nur in Opposition treten, das von Jahr zu Jahr mehr zum Rebell und Gottesmörder wird. Geistlich bleiben wir in Rußland, doch gleichzeitig müssen wir unsere Unabhängigkeit bewahren gegenüber den Volksmythen der sogenannten « russischen Erde » und der Symphonie (oder vielmehr ihrer Parodie) von Kirche und autoritärem Staatssystem.

Ich erinnere mich gut an die Worte des Patriarchen Athenagoras, die Olivier Clément in seinem Buch aufgezeichneter Gespräche wiedergibt: « Es gibt nur einen Christus: Wir müssen den Christus der Geschichte zusammenführen mit dem Christus des Kelches! ». Das stimmt, doch die geschichtliche Realität, in der wir leben, ist oft zutiefst getrennt von unserem Sein als Kirche. Unsere pastorale Aufgabe im Blick auf unsere Gläubigen, doch zuallererst mit Blick auf uns selbst, besteht darin, diese ablaufende Zeit mit der Ewigkeit zu füllen, die uns offenbart worden ist. Die Zeit zu verklären, nicht die Zeit allgemein, sondern diese Zeit, die davonläuft außerhalb unserer Kirchenmauern, die Zeit, die uns herausfordert, die Zeit, die uns manchmal erdrückt. Sicher ist das keine sehr präzise Empfehlung, aber doch eine geistliche Ausrichtung für diesen Teil der orthodoxen Kirche, der in Freiheit lebt, an den Kreuzungspunkten der weltgeschichtlichen Strömungen, die sie belagern und die sie durchkreuzen.

